

Dr. Werner Stockfisch, Schwerin,
Vernissagerede anlässlich der Ausstellung in der Galerie in der Burg
zum 70. Geburtstag von Winfried Wolk, Neustadt-Glewe 2011

Heute herrscht in der Gesellschaft mehr und mehr, wie und ein Hamburger Nachrichtenmagazin mitteilt, Unbekümmertheit, Spaß an der Freud`, ja man spricht schon von einer „neuen deutschen Spaßgesellschaft“, von einer deutschen Amüsieroffensive ohne schlechtes Gewissen“, wenn auch als Verdrängung von „Umweltsorgen und Angst vor Arbeitslosigkeit und Rentennot“.

„Sei schlau, hab Spaß“ heißt diese Story, zu der denn auch sogleich Leserbriefe einkommen. Da amüsiert und konsumiert man sich lieber gleich zu Tode.

Sind wir vom Thema abgekommen?

Nein, wir sind schon lange auf Winfried Wolks Narrenschiff. Dies ist, neben dem Drachen und der Titanic, eins von drei Bildthemen, die der Künstler seit Mitte der achtziger Jahre umkreist und mit immer neuen Bildfindungen formuliert. Er steht damit in einer deutschen Tradition. 1481 ließ der Basler Jurist Sebastian Brant seine Versdichtung „Das Narrenschiff“ mit Holzschnitten, davon etliche vom jungen Albrecht Dürer, drucken, eine ganze Ständegesellschaft von damals treffender Satire: 111 Narren, Personifikation menschlicher Schwäche und sozialer Mißstände, kommen auf einem Schiff zusammen, um die Reise nach Narragonien anzutreten, woraus, da das Schiff von Narren gelenkt wird, nichts werden kann.

Der katholisch-konservative Moralist glaubte, seine Zeiten durch die Vorführung von Lastern und Torheiten bessern zu können. Es war, wie man sieht, eine Illusion.

Beim Bau von Wolks Narrenschiff sitzt die Reisegesellschaft noch brav an der Tafel, während die sich bedrohlich reckenden Spanten und das geheimnisvolle Aquatinta-Schwarz, des Bildraums Schlimmes erwarten lassen. Dies geschieht nun weniger im Erzählen von Hergängen, sondern im Inneren der Menschen, was, wie wir wissen, im Äußeren seine Form findet, und in ihren Beziehungen untereinander. In dem großen Farb-

siebdruck „Das Narrenschiff“ von 1983 ist das Durcheinander, in dem jeder sein Spiel zu spielen sucht, voll im Gange, wie Wolk sich überhaupt nicht genug tun kann im Niederschreiben deformierter Haltungen:

Machtsüchtige und Untertanen, Tritte Austeilende und Getretene, Spielarten der Anpassung und allerlei Nischenbewohner, Dummheit und Gleichgültigkeit; der strahlende Held fehlt.

Das Schiff, sei es dieses oder der Katastrophendampfer Titanic, hat wie auch das Karussell, eine weitere von Wolk gern benutzte Metapher, die Eigenschaft der Unentrinnbarkeit. Kein Land in Sicht, kein Halt des rasenden Drehens. Er zeigt ja nicht eine ferne Welt, sondern er gehört selbst zu diesem Theatrum mundi, ist selbst an Bord, steigt allenfalls von dem einen auf das andere Gefährt.

Was nun das Politische in der bildenden Kunst betrifft, so ist dies nicht selten die Voraussage gewesen, so das brennende Dresden in Otto Dix' Gemälde „Lot und seine Töchter“ 1939. Dergleichen fand ich auch bei Wolk: Eine Radierung des Drachen als Bürokrat 1979 trägt den Titel „Ich bin wirklich euer Freund“; rief nicht zehn Jahre später jemand aus, er liebe uns alle?

Es ist kein Ende. Wolk macht seine Spielliste auf, darin hat sich in den Jahren allerlei angesammelt. Da sind fliegende Engel, die Heiligen drei Könige, ein Kasperletheater, und mit einer fünften Farbaquatinta, der über 20 farbige Zeichnungen vorausgingen, wird die Spielkiste geschlossen. Nicht jedoch der Vorhang auf Wolks Bühne. . .

Winfried Wolk mag ein Moralist sein, aber ganz bestimmt kein Oberlehrer. Er ist ein Künstler, also Homo ludens, der Spieler – nicht um Gut und Geld, aber durchaus mit unsicherem Ausgang. Menschliche Zustände bildhaft und überhöht zu Papier oder auf die Leinwand zu bringen ist dem Schöpfer ein Vergnügen; er spielt mit seinen Figuren wie er mit Puppen, er kann sie setzen, wie er will, schwarzer Humor kommt auf. Manches springt uns direkt an, manches bleibt traumhaft verschlossen, dazugeschriebene Texte werfen alte oder neue Fragen auf.

Und dann der Prozeß vom Zeichnen zum Drucken. Ein weiterer Genuß, ein Abenteuer: die Verwandlung der Handzeichnung zur Druckplatte und weiter zum anderen Papier, zur Auflage. Es ist das weite Feld des aufwendigen Experimentierens mit verschiedenen Techniken, wobei die eigene Werkstatt unabdingbar ist, beispielsweise die Kombination der Radierung mit dem mehrfarbigen Siebdruck.

Betrachten wir Wolks Blätter genauer, spüren wir, daß der Künstler uns an dem Schaffensprozeß beteiligt. Da sind Linien und Flächen, die Linien mit unerwarteten Wendungen, die Flächen mit Schichten des Graus von Silber bis Schwarz, die Farben als Bestärkung und Gegenposition und dies alles ineinander verwoben und zu einem Ganzen gefügt.

Winfried Wolk ist andererseits nicht einer jener Künstler, um die sich jetzt die Kunsthändler reißen. Seine Arbeiten passen nicht in die neue deutsche Spaßgesellschaft, die auch die Bildkunst erfaßt hat und ihr in ständigem Innovationszwang sensationelle Farben aufpresst. Doch der Künstler kann das Karussell seines Schaffens nicht abstellen. Jetzt, wo glücklicherweise jeder alles sagen kann, wird er manchen Artikulationszwang von damals überdenken müssen. Vielleicht wird er zeichenhafter, weniger an eine Situation gebunden vorgehen. In seiner Malerei glaube ich eine neue Nervosität und eine reichere Farbigkeit auszumachen, ein Ausdruck nicht enden wollender Betroffenheit. Doch eins wird uns ganz gewiß an Winfried Wolks Bildern bleiben: der sensuelle und intellektuelle Genuß beim Betrachten.